

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.
Der Samstagsnummer wird das „Illustrierte Sonntagsblatt“ sowie die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Dienstagsnummer die „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

Abonnementpreis
vierteljährlich 2 Mk. 30 Pf.
für Homburg 30 Pf. Bringer-
lohn pro Quartal — mit der
Post bezogen frei ins Haus
geliefert 3 Mk. 17 Pf.
Postabonnement 20 Pf.

Kreis-Zeitung

für den Obertaunus-Kreis.

Insertionsgebühren
15 Pf. für die vierstellige
Zeile oder deren Raum, für
lokale Anzeigen bis zu vier
Zeilen nur 10 Pf. Im
Kleinanzeigen die Zeile 30 Pf.

Anzeigen
werden am Erscheinungstag
möglichst frühzeitig erbeten

Redaktion und Expedition
Königsstr. 73.

Telefon 414.

Hof- und Gesellschaftsbericht.

Berlin, 19. Februar. Der Kaiser ist gestern abend mit Gefolge vom Potsdamer Bahnhof zur Beisehung der Prinzessin Wilhelm von Baden nach Karlsruhe abgereist.

Wien, 18. Februar. Der deutsche Botschafter und Frau von Tschirschny haben gestern einen Ball, der, wie in früheren Jahren, auch diesmal das glänzendste und vornehmste Fest der ersten Wiener Gesellschaft bildete. Vom kaiserlichen Hause waren erschienen die Erzherzöge in deutschen Uniformen, Erzherzog Karl Franz Josef mit seiner Gemahlin Zita, die Erzherzogin Maria Annunciata, Leopold Saluator mit Gemahlin und Töchtern, Franz Saluator mit Gemahlin, Erzherzog Friedrich mit Gemahlin und Töchtern, Erzherzog Karl Albrecht, ferner die Großherzogin von Toscana mit ihren Töchtern und die Herzogin Olga zu Braunschweig und Lüneburg. Weiter hatten der Einladung Folge geleistet: Graf Berchtold mit mehreren Herren des Ministeriums des Äußeren, das diplomatische Korps sowie gegen 500 Mitglieder des hohen Adels. Gleich nach dem Eintreffen der höchsten Herrschaften begann in den lichtstrahlenden Prunkräumen der Botschaft der Tanz, an dem sich auch die jugendlichen Erzherzoginnen auf das lebhafteste beteiligten. Der überaus animierte Verlauf des Festes mit ausserordentlichen Überraschungen für die tanzenden Paare fesselte die Gäste in vorzüglicher Stimmung bis in die Morgenstunden.

Brüssel, 18. Februar. Ein heute vormittag ausgegebenes Bulletin besagt: Der König ist fieberfrei. Sein Befinden ist befriedigend.

London, 19. Februar. Dem Prinzen zu Wied hat der König von England das Ritterkreuz des Königin-Viktoria-Bandes verliehen.

Rom, 18. Februar. Die „Agenzia Stefani“ meldet: Der Minister des Äußern Marquis de San Giuliano wird am 1. April d. J. nach Abbazia reisen, um dem Grafen Berchtold einen Gegenbesuch zu machen. Am 20. April wird der Minister nach Rom zurückkehren.

Rio de Janeiro, 18. Februar. Der brasilianische Präsident Hermes da Fonseca hat den Kommandanten des deutschen Geschwaders in Audienz empfangen, der die Minister der Marine und des Auswärtigen Amtes beiwohnten.

Newyork, 19. Februar. Hier verlautet, daß sich die Tochter des Präsidenten Wilson Marguerit mit dem bekannten Millionär und Philanthropen Fisher verlobt habe. Eine offizielle Bestätigung dieser Nachricht liegt noch nicht vor.

Deutschlands Flugrekorde.

Die starken kriegerischen Gelüste, die sich in den letzten Jahren in Frankreich regten, hingen zum großen Teil von der französischen Einbildung ab, daß das Militärflugwesen den Franzosen eine starke Überlegenheit gegenüber den Deutschen verleihe. Und man wollte die Überlegenheit dieser Waffe ausnützen, so lange sie noch bestand, ähnlich wie man sich im letzten Kriege auch auf die Überlegenheit

einer neuen Waffe, der Mitrailleuse, freilich zu Unrecht, verließ. Vielleicht war man gerade deshalb besonders chauvinistisch nervös, weil man merkte, daß Deutschland mit großem Eifer an der Arbeit war, das französische Flugwesen einzuholen. Man hörte und sah, wie die deutschen Flugapparate immer zuverlässiger, die deutschen Flieger immer kühner und sicherer wurden.

Aus dieser Situation heraus erklärt sich auch der ganz besondere Wert, der sich unseren versenklichen auf französischen Boden verschlagenen Luftschiffern oder Fliegern gegenüber äußerte. Die Erfindung Zeppelins mußte den Franzosen schwer in die Glieder fahren. Und die Erkenntnis, daß die deutschen Offiziersflieger und ihre Apparate allmählich die französische Konkurrenz einholten, erweckte starken Verdruss. Man sah jenseits unserer Westgrenze die eigene Überlegenheit sich nach und nach nicht nur verflüchtigen, sondern in ihr Gegenteil verwandeln. Und dieses Gegenteil scheint heute bereits eingetreten zu sein. Sicherlich wird es mit der Zeit eintreten müssen. Die wichtigsten militärischen Rekorde sind auf alle Fälle heute schon in deutschen Händen. Wenn selbst englische Zeitungen darauf hinweisen, darf man wohl annehmen, daß solche Anerkennung eine Tatsache ist und keine von falschem Patriotismus getriebene Illusion.

Die Engländer haben begreiflicherweise ein wachsendes Auge auf das deutsche Flugwesen, weil sie selbst die Konkurrenz Deutschlands und eine zu weitgehende Stärkung desselben unangenehm empfinden. Die Möglichkeit, daß Deutschland durch Fortschritte im Flugwesen selbst Nachteile in seiner Flottenrüstung gegenüber England ausgleichen könnte, erfüllt englische Gemüter mit Beklemmungen. Den Franzosen wird es trotz dieser psychologisch begreiflichen Begründung wenig angenehm sein, sich von seinen Bundesfreunden jenseits des Ärmelkanals die Tatsache bezugehen zu lassen, daß das französische Flugwesen militärisch dem deutschen schon nicht mehr überlegen sei und auf alle Fälle bald überholt werden könnte.

Wiel ändern wird an der Sachlage auch die englische Warnung am Ende nicht. Denn Rekordleistungen hängen letzten Endes nicht vom guten Willen und von schönen Wünschen ab, sondern von der vorhandenen Kraft. Deutschland aber hat nun einmal ein reicheres Reservoir an brauchbaren militärischen Kräften als Frankreich und England. Diese harte Tatsache kann auch der chauvinistische Franzose nicht aus der Welt schaffen. Letzteres verdankt seine Fliegerfolge Deutschland gegenüber nur dem Umstande, daß der Deutsche den Wettbewerb auf diesem Gebiete noch nicht so recht ernst nehmen wollte. Jetzt aber, wo der Deutsche auch hier seine volle Kraft einzusetzen beginnt, wird sich deren Überlegenheit im Laufe der Jahre mehr und mehr unweigerlich geltend machen. Das ist eine sozusagen naturgesetzliche Notwendigkeit. Wir brauchen nur erst einmal den Entschluß, den Flugbetrieb energisch in Angriff zu nehmen. Die stärkere Kraft haben wir längst.

Es handelt sich hierbei nicht etwa nur um die Zahl der Menschen, die wir bei einer solchen Aufgabe dranhaken können, es handelt sich auch um die in Betracht kommenden moralischen Qualitäten. Gewiß brachte der gewandte und leicht begeisterte Franzose mancherlei Vorzüge für das Flugwesen mit. Deutsche Gründlichkeit und Pünktlichkeit

bedeuten aber gleichfalls sehr wohl verwertbare Eigenschaften, und was die französischen zunächst für die Raschheit der Erfolge bedeuteten, das bedeuten die deutschen für die Nachhaltigkeit. Der Deutsche läßt sich weniger leicht durch Mißerfolge entmutigen. In Frankreich konnte man den Rückschlag auf die anfängliche Begeisterung nach dem Eintritt zahlreicher Todesfälle von Militärfliegern schon verspüren. In Deutschland ist davon nichts zu merken. Außerdem wird der deutsche Flugzeugbau wie die deutsche Fliegerdisziplin den Vergleich mit der französischen mehr wie aushalten können. Wir werden nach dieser Seite hin die romanische Leichtgläubigkeit gewiß wieder einmal überreffen. Mag also der englische Warnungsruf auch drüber den Wettstreit erneut anspornen: uns kann er als Anerkennung unserer Leistungen nur erfreulich sein und in der Zuversicht bestärken, daß wir uns den Lohn aller Mühen und Opfer auf dem Gebiete des Flugwesens von niemand wieder werden entreißen lassen.

Politische Nachrichten.

Deutscher Reichstag.

Präsident Dr. Kämpf dankt für den Blumenstrauß, den man ihm anlässlich seines 72. Geburtstages auf den Tisch gestellt hat. — Der Justizetat geht weiter. Dr. List-Eßlingen (nl.) nimmt noch einmal Dr. Köhlings Landtagsrede in Schutz; er befürwortet die Schifferische Resolution, gegen die Stichhaltigkeit eigentlich nicht erwidert worden sei. Mit aller Entschiedenheit wendet er sich gegen den numerus clausus, er verteidigt den Rechtsanwaltsstand und erwähnt bei dem Verlesen der Vorstrafen von Zeugen vor Gericht auch den Amberger Fall. Der bayerische Staatsrat von Treutlein erwidert, daß es sich dabei um eine zweijährige Gefängnisstrafe gehandelt habe, die auf Wunsch des Verteidigers bekannt gegeben worden sei. Dr. Dertel (konf.) wünscht, daß man die persönliche Ehre mehr in Schutz nehme. Auch gegen irre und halbrunde, etwas pathologisch sei ja schließlich jeder Mensch, vielleicht auch — er selbst. Man lacht. Die sensationelle Berichtserstattung sei nicht eigentlich durch die Presse veranlaßt, sondern vielmehr durch die Neugier des Publikums, das seine Prozesse beim Morgenstapfen lesen wolle. Dann kommt er auf die Bekämpfung der Unsitte. Bei den eindeutigen Fällen habe das Gericht Mittel an der Hand, leider nicht bei den zweideutigen. Noch vielerlei hat er an der modernen Zeit und ihren vielen Schamlosigkeit auszusprechen; aber seine Scherze, die munter zwischenein fließen, entzünden oft schallendes Gelächter und zeigen, daß er doch nicht so gar hoffnungslos in Gegenwart und Zukunft schaut. Müller-Meinigen (Z. Sp.) hat an den Staatsanwälten mancherlei auszusprechen. Besonders erwähnt er den Fall Wendorf-Jordan, wo man acht Monate zögerte, ehe Jordan seine Strafe abbüßte. Gegenüber den Schifferischen Anträgen ist er für Teilreformen. Er warnt vor jener Feigenblatt-Moral, die sich hinter dem Deckmantel der Sittlichkeit versteckt und hat dem Berliner Landgericht im besonderen einige Vorhaltungen zu machen. Die Art,

Zu Böllstein auf der Höhe.

18]

Der folgende Tag war im Aufdämmern. Die Sterne erblickten vor dem beginnenden Tageshimmel, und den betauten Talgründen entstieg in langen Schwaden die Morgennebel. Die Berggipfel nach dem Maine hin erglänzten bald im strahlenden Golde der aufgehenden Sonne und gewährten, während in den Tiefen noch die graue Dämmerung lag, einen großartigen Anblick. Jetzt war sie am Horizonte heraufgestiegen, die blendende Königin des Tages, und übergoß mit rosigem Lichte die friedlichen Dörfer, die blühenden Halben, die Anhöhen und Berge mit dem junggrünen Walde.

Die Vogelstimmen in Lüssen, Feldern und Waldhängen waren erwacht. Aber die Menschen in den Dörfern schliefen noch.

Kein menschliches Wesen war zu so früher Stunde auf der Böllsteiner Höhe zu schauen, außer einem einsamen Wanderer. Dieser stieg schweigend mit Reisefüßel und knöcheligen Bergstabe einen Seitenpfad empor, der von den unteren Häusern Böllsteins auf die ins Gersprenztal und nach Darmstadt ziehende Straße führt. Er schien absichtlich die Hauptstraße, so lange er sich im Böllsteiner Gebiete befand, zu meiden.

Jetzt war er auf der Grenze angekommen. Er blieb stehen und schaute sinnend in die Ferne. Die aufgehende Sonne und die in ihren Lichtfluten sich badenden Berge schienen ihn zu entzünden.

Dann wandte er sich um und sah hernieder auf das im Morgenfrieden schlummernde Böllstein.

„Lebe wohl, du freundliches Dorf! Lebe wohl, du alter Mann, der sich des Baisentkinds angenommen, es ernährt und erzogen! Gott vergelte Dir alles Gute, das Du an dem verlassenen Knaben getan! Lebe wohl, du stilles Haus mit deinem Giebelbuche und den wilden Rosenstöcken daran! Lebe wohl, mein herziges Lieb!“ —

Er sprach diese Worte tief gerührt und laut vor sich hin, und die Tränen traten ihm in die Augen dabei.

„Lebe wohl, mein Lieb!“ —

„Guten Morgen, Schmiedsfritz!“ rief eine Männerstimme aus einer entfernten Waldlichtung ihm zu.

Der Bursche erschrak, faßte sich aber sogleich und erwiderte den Gruß.

„Grüß Gott, Bakenwirt! Wie kommt Ihr so früh in den Wald? Ich glaubte, ich wäre allein hier.“

„Das wollte ich Dich fragen,“ versetzte der Wirt, „und noch obenrein: Wo willst Du hin? Du bist ja ausgerüstet, wie die Kinder Israels, als sie aus Ägypten zogen; hast den Ranz geschmürt, Schuhe an den Füßen und den Stab in der Hand!“

„Ich trete in die Armee ein,“ sagte der junge Mann.

„Wie? Zur Armee? Mit Verlaub, zu welcher?“

„Zur preussischen!“

Der Bakenwirt, welcher sich mit dem Umhaden eines brachliegenden Aders, der von Föhrengebüsch umgeben war, beschäftigte, ließ die Haue bei diesen Worten fallen und sprang in einem Satz die Böschung des Weges herauf.

„Ist das Ernst, Fritz, oder Scherz?“

„Das ist heiliger Ernst,“ sagte dieser. „Was sollte ich in dieser Stunde anderes reden, als die lautere Wahrheit? Ich lasse mich bei den Preußen anwerben, denn jetzt gilt's. Die Franzosenherrschaft muß ein Ende nehmen, dazu sollte jeder, der deutsches Blut in den Adern hat, mitwirken. Euch darf ich mich anvertrauen, denn Ihr verrätet mich nicht, und überdies,“ setzte er hinzu, „bin ich ja gleich über die Grenze.“

„Das war brav gesprochen, Fritz! Du bist ein ganzer Kerl! Die Franzosenherrschaft muß ein Ende nehmen!“ rief der Bakenwirt und stampfte mit dem Fuße auf.

Er erfaßte mit beiden Händen die Hand des Jünglings, schüttelte sie und fuhr fort:

„Als ich vorhin die aufgehende Sonne und die Schönheit unseres Berglandes betrachtete, da überkam mit tiefer

Scham, das es nicht frei ist. O Fritz, ich bin nun ein alter Mann, aber das Herz blutet mir, wenn ich daran denke. Ruinen, eingestürzte Dörfer, Plünderung und Ungerechtigkeiten ohne Zahl trugen diese Welschen in die friedlichen deutschen Gauen. Und dabei muß man im eignen Lande seinen Groll in sich hineinfressen! Doch meine Anne-Lies hört mich nicht, und da darf ich meinem unterdrückten Gefühle schon freien Lauf lassen. Gott segne Dein Vorhaben, Junge, und beschütze Dich unterwegs, damit Du den Rheinbunds- und Franzosenheeren nicht in die Hände fällst!“

Die Stimme des biedereren Wirtes hatte einen feierlichen Klang angenommen.

„Sieh einmal um Dich, Fritz, wie herrlich Dein Heimatland, der Odenwald, im Glanze der Morgen Sonne aussteht! Dieses Bild präge Dir ein und denke jedesmal daran, so oft es gilt, draufzuschlagen auf die Unterdrücker. Und nun will ich Dich nicht aufhalten. Gott sei mit Dir!“

„Lebt wohl, Bakenwirt, samt Eurer Frau und — Tochter!“

Bei dem letzten Worte beugte die Stimme des Burschen, er schüttelte dem alten Wirt die Hand und wanderte in das Gersprenztal hinunter.

Fünftes Kapitel.

Rings liegt die Nacht so finster
Auf Tal und Felsenrat,
Es schleicht durch Busch und Ginsten
Im stillen der Verrat;
Nun rüsten sich Verbrecher
Zu ihrer schwarzen Tat.

Auf der Westseite der Böllsteiner Höhe bei dem Dorfe Ober-Rainsbach im Gersprenzgebiet erhebt sich ein ziemlich steiler Bergkegel, der Schnellerts.

(Fortsetzung folgt.)

wie man, den Kampf um die Sittlichkeit führe, will ihm gar nicht gefallen. Vor allem auch nicht die Verballhornung deutscher Dichter. Staatssekretär Dr. Lisco betont die Schwierigkeiten, die sich bei der Festlegung des Begriffes der Unzüchtigkeit bei Kunstwerken bieten. Das Rechte an sich könne man nicht als unzüchtig betrachten. Bei der Reproduktion handele es sich oft um die Tendenz, der sie dienen sollen. Daher ließen sich auch die Gründe für zahlreiche Beschlagnahmen von Künstlerarten herleiten. Er verliest dann noch die grundsätzlichen Ausführungen des letzten Reichsgerichtsurteils, aus denen hervorgeht, daß der Massenvertrieb allein, wenn die Darstellung nicht unzüchtig ist, die Berechtigung zur Beschlagnahme nachher Reproduktionen nicht gibt. Dr. Heine (Soz.) nennt das Vorgehen des Landgerichts eine verrückte Judikatur und die Art, wie ein Staatsanwalt Entdeckungen an Kunstwerken gemacht habe, eine perverse Phantasie. Das hat Dr. Lisco in seiner kurzen, aber energiegelassen Entgegnung zu rügen. Dr. Weriaß (Z.) wünscht bestimmte Kautelen für die Ausnahme von Urteilen in Zerstörungen. Dore (Sp.) hält die Schifferschen Urteile nicht für durchführbar. Damit schließt die allgemeine Aussprache. Zum Fall der Witwe Hamm aus Glandsbach, der nun besprochen werden soll, bittet der Staatssekretär, wenn möglich, die ganze Debatte zu unterlassen, da das Verfahren seit Ende Januar wieder aufgenommen worden ist.

Dann verläßt man sich auf Donnerstag.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

Die preussischen Landratsämter waren gestern Gegenstand der Beratung des preussischen Abgeordnetenhauses. Redner aller Parteien bringen ihre Beschwörungen und Wünsche zu diesem Thema vor. Der Nationalliberal Dr. von Campe wünscht eine jährliche Verstaatlichung der Bureau der Landratsämter. Nach einigen Auseinandersetzungen zwischen Sozialdemokraten, Polen und Konservativen wird die Debatte über den Landrat geschlossen und man geht zu dem von Konservativen, Freikonserverativen, Zentrum und Nationalliberalen eingebrachten Antrag über die Bekämpfung der Unsitte, hauptsächlich in den Großstädten, über. Den Antrag begründet der konservative Seidz zu Schweinsberg, der erklärt, daß namentlich Berlin die Nacht, das angeblich ein Stern erster Größe sein soll, der dunkelste Punkt in Preußen und im Reich ist. Der Minister des Inneren von Dallwig erklärt, daß auch die Regierung entsprechende Maßnahmen ergreifen würde, um einem Ueberhandnehmen dieses Leidens zu steuern. Namentlich den Kinematographentheatern soll zu Leibe gegangen werden. Nachdem der Volksparteiler Ranzow seine teilweise Zustimmung zu dem Antrage geäußert hat, schließt das Haus um 4¼ Uhr. Donnerstag 11 Uhr: Weiterberatung.

Trauerfeierlichkeiten für die verstorbene Prinzessin Wilhelm von Baden.

Karlsruhe, 18. Februar. Zur Teilnahme an den morgen hier stattfindenden Trauerfeierlichkeiten für die verstorbene Prinzessin Wilhelm von Baden sind im Laufe des heutigen Nachmittags und Abends hier eingetroffen: Fürst Romanowsky, Herzog von Leuchtenberg, Prinz Karl von Hohenzollern als Vertreter des Fürsten von Hohenzollern, Hausmarschall Graf Grote als Vertreter des Herzogs von Cumberland, Kammerherr von Ebart für den Herzog von Coburg-Gotha, Oberhofmarschall Freiherr von Ungern-Sternberg für den Großherzog von Hessen und bei Rhein. Im Laufe des morgigen Vormittags kommen hier an: Prinz Eugen von Schweden als Vertreter des Königs von Schweden, der Großherzog von Oldenburg, Prinz Hans von Ratibor und Corvey, Herzog Paul Friedrich zu Mecklenburg als Vertreter des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin, Herzog von Braunschweig und Lüneburg, Großfürst Georg Michailowitsch von Rußland als Vertreter des russischen Kaisers und Prinz Friedrich Karl von Hessen. — Morgen nachmittag wird noch die Ankunft der Prinzessin Marg zu Schaumburg-Lippe, Herzogin von Württemberg, erwartet. Die Ankunft des Kaisers steht für vormittags 9.41 Uhr bevor. Seine Abreise ist bereits auf Freitag, den 20. d. M., 9.30 Uhr vormittags festgesetzt.

Kolonialverwaltungsreformen

beschäftigen jetzt die Budgetkommission des Reichstages. Die Regierung verfolgt den Plan, nach dem Muster der Kolonialverwaltungen anderer Mächte, den Schwerpunkt der Verwaltung von der Zentralstelle auf die einzelnen Gouvernements zu verschieben. Sehr stark machen sich jetzt Bestrebungen geltend, welche auf eine Erhöhung des Eingeborenenrechtes hinführen. So anerkennenswert diese Bestrebungen sind, und so sehr man sie vom rein menschlichen Standpunkte aus begrüßen wird, so muß doch das eine Bedenken nicht übersehen werden, daß die Wilden bei einer Erziehung zur Kultur eine ganz andere Behandlung brauchen als Völker, die schon eine gewisse Kulturstufe erreicht haben. Es ist noch sehr viel zu tun, um überhaupt erst die Grundlagen zu schaffen, die eine stärkere Heranziehung der Eingeborenen zur Kultur und damit einen erhöhten Schutz der Persönlichkeit ermöglichen. Dazu kommt, daß nicht in allen Kolonien die Verhältnisse einander ähnlich, geschweige denn erst gleich sind und daß man demgemäß dem Charakter der einzelnen Kolonien und ihrer Bevölkerung Rechnung tragen muß. All dies erschwert eine Neuordnung des Eingeborenenrechtes sehr.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 19. Februar 1914.

* **Sonaten-Abend.** (Beethoven.) Am 26. März 1827 hatte der Tod die erste Note angestimmt, den das leibliche Ohr des seit 1800 schwerhörig und zuletzt tauben, trotzdem noch Großes schaffenden Meisters der Symphonie zwar nicht mehr vernehmen konnte, dessen Geist aber an dem bleichen Spielmann vorüberreichte nach dem prangenden Walhall. Seinem Gedächtnis galt der gestrige letzte „Sonaten-Abend“ der beiden Künstler Meyer und Busch.

Was Beethovens Kunst für den bedeutet, der sie auslegen will, aber auch auslegen kann, mag aus folgendem verständlich werden: Beethoven kann in gewissem Sinne als der Musiker gelten, der, ohne sie gekannt zu haben, die Lehre vom Ethos in der Musik, von dem die alten

griechischen Philosophen redeten, wieder aufnahm, als der erste, der mit Bewußtsein philosophische, metaphysische Musik schrieb. Seine Musik ist keine Gelegenheitsmusik im Sinne der früheren Jahrhunderte mehr, keine angewandte Kunst, sondern freie Bekenntnis-musik. In gewissem Sinne wird damit auf die Ursprünge der Musik zurückgegangen. Ausdruck dessen, was unsagbar ist, wofür das bloße Wort nicht mehr genügt. Die Tatsache, daß Beethoven für die ganze musikalische Kultur des neunzehnten Jahrhunderts und damit auch noch für weitere Zukunft mehr bedeutet als alle anderen Musiker zusammengekommen, ist nur dadurch zu erklären, daß er seiner Musik den ethischen, den metaphysischen Hintergrund gegeben hat, daß sie auf nichts ruht als auf den großen, die Welt umspannenden Gefühlen eines der tiefsten veranlagten Menschen.

Man kann auf diese Bedeutung der Kunst Beethovens nicht nachdrücklich genug hinweisen. Die alles überragende Stellung, die er einnimmt, ist mit Gründen musikalisch-technischer Art nicht erklärbar. Was ihn von denen vor und nach ihm trennt, ist nicht eine besondere Art Musik, sondern seine Persönlichkeit, nichts Ästhetisches, sondern das Ethische.

Und vor diesem hohen Palaste standen gestern Abend im Konzertsaale des Kurhauses zwei Musiker. Künstler im wahren Sinne des Wortes, Willem Meyer mit der Violine und Henri Busch am Klavier. Dem rechten Künstler, dem Musiker, der Beethoven interpretieren will, darf es nicht genügen, nur das Handwerkliche, das Technische seiner Kunst völlig zu beherrschen, sondern er muß eine Persönlichkeit, ein großer Mensch sein. In welcher meisterlicher Art diese beiden Virtuosen — so ganz eine Seele — es zuwege gebracht haben, durch ihre Musik Ausdruck alles dessen zu verleihen, was im Empfindungsleben eines Genies, das mit vollster Darangabe seines Ichs, seiner ganzen Künstlerpersönlichkeit geschrieben, vorliegt, das verstanden wir vorher in Worte zu kleiden, die ihr großes Spiel herausgefordert hatte; das lehrte aber auch der verständige Beifall, den das Auditorium spendete, welches mit uns erkannt hatte, daß es sich hier um ein ideales Streben nach dem Besten und Höchsten in der Kunst handelte. Wer so aus dem Vollen schöpft, dem stehen die Tore offen zur Höhe geistiger Kultur. Mögen sie uns, den Pilgern, dahin Führer sein.

Einen würdigen Platz zwischen den beiden Großen, Meyer und Busch, zu finden, hatte Fräulein Louise Schwabe aus Frankfurt a. M. mit Erfolg versucht. Eine stimmrichtige Sängerin, die den besten Eindruck machte. Was für Interesse auch dem zweiten und letzten diesjährigen „Sonaten-Abend“ entgegengebracht wurde, bewies der gutbesetzte Saal und vor allem die Anwesenheit fast aller Kunstverständigen unserer Stadt. Möge besonders das lechtere dazu beitragen, die beiden Künstler zu veranlassen ihre Veranstaltungen uns zu erhalten, die wir im kommenden Herbst wieder mit Freuden willkommen heißen werden.

* **Verein für Geschichte und Altertumskunde.** Herenprozesse im Homburger Land, mit besonderer Berücksichtigung der Seufberger Herenprozesse lautet das Thema, welches Pfarrer Schun aus Seufberg zu einem Vortrage morgen Abend im „Hotel Windsor“ gewählt hat. Der Vortrag, zu welchem Gäste willkommen sind, beginnt präzis um 8¼ Uhr.

* **2 Photographien** des von Herrn Landrat a. D. von Brüning der Stadt für den Kaiser-Wilhelm II. Jubiläumspark gestifteten Brunnens sind im Schaufenster des Herrn Karl Kreh, Louisenstraße 69, ausgestellt.

* **Krieger-Verband des Regierungsbezirks Wiesbaden.** (Auszug aus dem Protokoll der Vorstandssitzung am 11. Februar 1914 in Wiesbaden.) Die diesmonatliche Vorstandssitzung fand am Mittwoch, den 11. d. Mts., unter dem Vorsitz des Herrn Oberst von Dettin im Hotel Berg statt. Von den auswärtigen Verbänden waren vertreten Frankfurt a. M., Ober-Taunus und Wiesbaden-Land. Angemeldet haben sich die Vereine Niederreisberg, Kreis Uffingen, Kirdorf, Kreis Oberweierwald, Verein ehemal. Bamberger Mannen Frankfurt a. M. und Marineverein Höchst a. M. Als Termin für den Abgeordnetentag 1914 in Ettville ist der 24. Mai in Aussicht genommen, falls der Kreisverband Rheingau keine Einwendungen gegen diesen Zeitpunkt zu machen hat. Die Lebensversicherungsanstalt und Sterbekasse des Bundes hat in einzelnen Provinzen Geschäftsstellen eingerichtet. Für die Regierungsbezirke Wiesbaden, Cassel, Coblenz und Trier ist eine solche Geschäftsstelle in Frankfurt a. M., Zeilpalast, eingerichtet, die Herrn Oberleutnant a. D. Kalbe untersteht. Auf verschiedene Anfragen hat der Deutsche Kriegerbund mitgeteilt, daß infolge der Beitragserhöhung ab 1. Januar 1914 für Unterstützungszwecke 34 Pfennig pro Kopf verwendet werden. Die Erhöhung soll hauptsächlich dazu dienen, daß beim Einzelunterstützungswesen der Schwerpunkt darauf gelegt wird, daß in besonders dringenden Fällen wirkliche und durchgreifende Hilfe gebracht werden kann. — Die Vereinsvorstände werden gebeten, das Unterstützungswesen in diesem Sinne zu handhaben. Die Vermittlung der Gesteuerung der Trauermusik seitens der Truppenteile für verstorbene Veteranen hat durch die Kreisverbände zu erfolgen. Die Vereine werden auf die Parole vom 4. Februar d. J. betreffend die Bestimmungen über Beantragung kostenfreier Baderkuren für Veteranen hingewiesen und ihnen gegebenenfalls zur Nachachtung empfohlen.

* **Der Homburger Taunusklub** hielt gestern Abend in den vergrößerten Vereinslokalitäten zum Löwen zum ersten Male eine Kappensitzung ab und schon der starke Besuch zeugte dafür, daß man im Taunusklub stets recht genussreiche Stunden erleben kann. Schon durch die verschiedenartigen Kopfbedeckungen bekam die ganze Gesellschaft eine karnevalistische Stimmung, welche sich durch die in ununterbrochener Reihe folgenden Couplets, gemeinschaftliche Gesänge und komische Vorträge mit jeder Nummer steigerte. Aus der Fülle des Gebotenen sei besonders erwähnt der komische Vortrag eines Professors über eine Reise nach dem Mond, von welcher er 3 leibhaftige gutentwickelte Mondkinder mitgebracht habe und in Freiheit vorführte. Durch verschiedene gestiftete Bembel Höhensteigerer entwickelte sich gar bald eine Urfröhlichkeit, die sämtliche Teilnehmer in die fröhlichste Stimmung versetzte und in angenehmer Erinnerung bleiben dürfte.

* **Homburg-Kirdorf.** Gestern nachmittag hielt der hochw. Herr Pfarrer Keutner unter Glockengeläute und dem Jubel der Gemeinde seinen feierlichen Einzug in seinen neuen und zugleich ersten Pfarrsitz. Am Bahnhof wurde der neue Seelsorger um ½5 Uhr nachmittags von zwei Herren des Kirchenvorstandes im Wagen abgeholt. Am Kreuz vor der alten Schule wurde der geistliche Herr von dem Herrn Bezirksvorsteher Wehrheim begrüßt, worauf ein kleines Mädchen mit dem sinnigen Gedicht:

Gott grüße Dich! Wenn dieser
Gruß so recht von Herzen geht,
Gilt bei dem lieben Gott der
Gruß so viel wie ein Gebet —

einen schönen Blumenstrauß von Rosen überreichte. Herr Kaplan Vahst entbot hierauf, an die Worte aus des Kindes Mund anknüpfend, mit herzlichen, tiefempfundnen Worten seinen Willkommengruß für sich und namens der Pfarrgemeinde. Mit Gesang und unter dem Geläute der Glocken bewegte sich dann die städtische Prozession zur Kirche, woselbst Herr Pfarrer Keutner die ersten liebevollen Worte an die Gemeinde richtete, in welchen er den Gefühlen, die ihn bei dem Antritt seines neuen Amtes befehlten, in bescheiden Worten Ausdruck gab. Mit dem Liede „Großer Gott wir loben Dich“ schloß die kirchliche Feier. Trotz des schlechten, regnerischen Wetters traten die hiesigen Vereine zur festgesetzten Zeit zum Fackelzug an. Es war ein recht städtischer Zug. An der Spitze der Kirdorfer Musikchor und das Freiwillige Feuerwehrcorps, dem sich weitere zehn Vereine, darunter fünf Gesangsvereine, anschlossen.

Am Pfarrhause angekommen sang der Gesangsverein Liederkreis „Die Himmel rühmen des ewigen Ehre“. Hierauf sprach Herr Aug. Weiser in zündenden Worten den Willkommengruß des Kirchenvorstandes und der Gemeinde. Herr Pfarrer Keutner dankte für die schöne Ovation und gelobte ein treuer Hirte zu sein. Mit dem Liede „Großer Gott wir loben Dich“ schloß die Feier am Pfarramt, woselbst der Zug zum Festlokal im grünen Baum bewegte. Die Ovation hatte in Folge der schlechten Jahreszeit abgekurzt werden müssen, deshalb wählte man den großen Saal im genannten Festlokal. Hier erschien um 9¼ Uhr der neue Herr Pfarrer, herzlich begrüßt von den mehreren Hunderte zahlende Teilnehmer. Unter Ansprachen der verschiedenen Herrn vom Kirchenvorstand und des Herrn Bezirksvorsteher Wehrheim und abwechselnden Gesänge der fünf Kirdorfer Gesangsvereine verlief der Abend nur allzu rasch. Der neue Herr Pfarrer ergriff zweimal das Wort und dankte Allen für den so herzlichen Empfang und versicherte, alles in Liebe zu danken. Das Festlokal zierten 10 prächtige Vereinsbannern und wie nicht anders zu erwarten, waren auch die beiden Straßen, wodurch der neue Pfarrer seinen Einzug hielt, festlich mit Fahnen und Guirlanden geschmückt.

* **Homburger Carneval. Nasen-Verein.** Am kommenden Sonntag findet im „Saalbau“ der von dem Verein stets mit bestem Erfolg arrangierte „Großer Bürger-Maschinenball“ statt, dessen humorvolle Ausstattung den längsten Nasen anvertraut wurde. Das Programm verspricht neben einem „Promenaden-Konzert“ (ohne Unterbrechung) zunächst ein großes Tonbild: „Scenen aus einem Maschinenball“ und „Sologeton für Bass-Tuba mit Motorbetrieb“. Während den Pausen: „Die süßen Mädchen, Charakterstück, Blumenlauben, Glückshafen, Sektgrotten, kinematographische Vorführungen“ des größten Kintopps der Welt und als letzte erfolgreichste „Novität“ der diesjährigen narrischen Saison und ausserlesene Ueberraschung „Das Zauberschloß“. Daß eine „Rutschbahn“ in Betrieb gesetzt wird, hat uns das närrische Komitee zwar vertauslich mitgeteilt, wir hoffen aber für diese Indiskretion am Sonntagabend um 8 Uhr 11 Minuten den „Generalpardon“ nach § 11 des carnevalistischen Nasengesetzes vom 32. Januar 1914 zu erhalten, in dessen Schutz wir uns schon heute stellen.

* **Das Feldbergfest**, das bisher stets am ersten Sonntag nach dem 15. Juni abgehalten wurde, soll in diesem Jahre zum ersten Male etwa sechs Wochen später, nämlich am 2. August stattfinden. Man glaubt dann besseres Wetter zu haben als im Vor Sommer, der bisher das Fest sehr häufig durch Nebel und Regen beeinträchtigte. Der Feldbergturntag ist am 15. März in Bodenheim.

* **Gründung einer Provinzial-Lebensversicherungsgesellschaft in der Rheinprovinz.** Die günstigen Erfolge, welche die öffentlichen Lebensversicherungsgesellschaften bisher erzielt haben, haben nunmehr auch zu der Errichtung einer solchen Anstalt in der Rheinprovinz geführt, nachdem der rheinische Provinziallandtag nahezu einstimmig der betreffenden Vorlage zugestimmt hat. Diese Anstalt soll ähnlich wie in Nassau mit der Landesbank der Rheinprovinz verbunden werden. Für die Entwicklung der öffentlichen Lebensversicherungsgesellschaften ist der Hinzutritt der größten und reichsten Provinz Preußens von erheblicher Tragweite und bedeutet für sie einen großen Erfolg.

* **Stiftungen für das Sendenberg-Museum.** Frankfurt a. M., 18. Februar. Zur Vermehrung der Schausammlungen des Sendenbergschen Museums stiftete Dr. Carl Gerlach einen Betrag von 10 000 M., eine andere ungenannte Persönlichkeit einen solchen von 20 000 M. — Im letzten Jahr hat das Museum durch Schenkungen einen derartigen Zuwachs erfahren, daß die vorhandenen Räume bei weitem nicht mehr im Stande sind, die teilweise sehr kostbaren Präparate zu bergen. Eine hervorragende Bereicherung erfährt die Vogelsammlung durch Frau Bonn und Herrn Hartmann (Niederhöchstädt), die mehrere tausend Bälge tropischer Vögel stifteten. Die Sammlung europäischer Fische ist jetzt die bedeutendste Deutschlands. Auch die paläontologische Abteilung ist durch kostbare Seltenheiten, die ihr leihweise geschenkt wurden, eine der ersten Sammlungen der Zeit geworden. Ein im Bau begriffener neuer Museumsflügel soll den Zwecken eines zoologischen Instituts dienen und kostet 500 000 M., die durch zinsfreie Anteilscheine aufgebracht werden. Der Haushaltsplan des Museums schließt für 1914 mit 130 000 M. ab.

* **Kirchlich-sozialer Kongreß.** Für den vom 21. bis 23. April in Wiesbaden tagenden 19. kirchlich-sozialen Kongreß sind bis jetzt folgende Vorträge angemeldet: Prof. Dr. Dade (Berlin) über „Die Notwendigkeit der Vermehrung des Bauernstandes mit Rücksicht auf die Erhaltung der Volks- und Wehrkraft der Gesamtbevölkerung“, Frau Strohmeier (Erfeld) über „Weibliche Formund-

schafft. Ferner werden folgende Themen, für die die Referenten noch nicht bestimmt sind, behandelt: „Sonntagsruhe“, „Evangelisch-soziale Schule“ und „Großstadtlage Vergnügungen und Sittlichkeit“. Das erste Referat, dessen Formulierung noch nicht feststeht, hat Dr. Lepsius (Potsdam) übernommen, während Geheimrat Prof. Dr. Seeburg (Berlin) die Tagung, die voraussichtlich sehr hart verläuft wird, leiten wird.

Unentgeltliche Beförderung von Liebesgaben für die Ueberschwemmten im Küstengebiet der Ostsee. Der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten hat folgendes angeordnet: Freiwillige Gaben aller Art, z. B. von Lebensmittel, Kleidern, Decken, Betten, Hausgeräten, Brennmaterial, Kartoffeln, Heu Stroh, Kuxen, Saatgut, Drogenmitteln usw., die zur Linderung der Not der durch die Ueberschwemmungen im Küstengebiet der Ostsee betroffenen Bevölkerung an Behörden gemeinnützige öffentliche Komitees und Sammelstellen zur unentgeltlichen Verteilung an die Ueberschwemmten abgegeben werden, oder von solchen Behörden usw. zu gleichem Zweck aus freiwillig gespendeten Geldern angekauft und bezogen werden, werden widerruflich bis auf weiteres auf den preisgünstigsten Staatsbahnen fraglos befördert. Die Sendungen sind im Frachtforsen mit dem Vermittler zu versehen: „Freiwillige Gaben für die Ueberschwemmten im Küstengebiet der Ostsee.“

Strassennamen. Die Amtsblätter unserer Kommunalverwaltungen bringen von Zeit zu Zeit die Mitteilung von neuen Strassenenennungen. Leits sind es alte Straßen, die neue „bejete“ Namen erhalten, teils belegt man neuentstandene Strassenzüge mit modernen Bezeichnungen. In beiden Fällen geschieht die Laus durcheinander vom grünen Tisch aus, unbekümmert um Denkmäler und Heimatpflege. Alle treffliche Bezeichnungen verschwinden, weil sie unästhetisch sein sollen; so werden aus jamaikanischen „Waffen“ — Straßen, aus den verbotenen Namen „Kriegsstraße“, „Eisenstraße“, „Sauerstraße“ usw. Benennungen wie „Karlshofstraße“, „Karlshofstraße“, „Karlshofstraße“ usw. Karolinenstraße, Wollte-Allee, Marktstraße geschaffen; alte deutsche Namen verballhornt eine unverständliche Zeitgeist und klemmt sich nicht in geringsten um die Etymologie. Zwar hat man die Gemeinden angewiesen, bei Benennung neuer Straßen die alten Namen zu schonen, in verschwindend wenig Fällen folgt man den begründeten Anregungen. Man arbeitet eben viel zu gern auf eigene Faust, selbst auf die Gefahr hin, sich lächerlich zu machen, was gerade in dieser Beziehung sehr leicht ist.

Wo man aber in neuen Strassennamen die ruhmreiche Vergangenheit einer Stadt wieder ausleben läßt, sei es durch die Erinnerung an große Mitbürger, bedeutungsvolle Gedenktage, da sollte man zu einem einfachen Mittel der Erklärung greifen, nämlich, daß man über dem Strassenschild eine knappe treffende Erklärung des Namens stellt. Wieviel Personen wissen in Frankfurt a. M. was Namen bedeuten wie: Engelweinstraße, Lindenstraße, Rat Beilstraße, selbst Richardstraße, Fegereisenstraße, Wagnersstraße usw. sind vielen leere Bezeichnungen. In Charlottenburg, Dresden, Leipzig, Chemnitz, Hildesheim usw. enthalten die Strassenschilder Erklärungen. Wenn wünscht der Fremde die Erklärung alter Eigennamen, die auf die Vertikale und auf berühmte Bürger sich beziehen, und dem Einheimischen dienen die Erklärungen zur Auffrischung der städtischen Geschichte. Die Kosten für die Schilder sind im Verhältnis zu ihrem erzieherischen und Bildungswert recht gering. Wann wird auch hier zu Lande mit Strassenerklärungschildern der Anfang gemacht? Welche Stadt oder welches Dorf geht wagemutig voran?

Kleinigkeiten der Mode: Die Seitenschlepp. Bisher war die Schlepp das ausschließliche Vorrecht der Rückenlinie. Auf der Suche nach neuen Tricks ist die Mode nun auf den Gedanken verfallen, die Schlepp auch auf der Seite des Kleides anzubringen, und zwar meist links und rechts. Zu diesem Zwecke wird das Kleid vorn und hinten etwas hochgerafft, so daß die Knöchel frei sind; dann buchtet sich der Rock zu einem Fischschwanz ähnlichen Gebilde aus, das vorn etwas kürzer geschnitten ist und auf dem Boden nachschleppt. Oft wird diese neue Schlepp auch von einem andern Stoff hergestellt, um seine Farbnuance deutlicher hervortreten zu lassen. Die Neuerung ist nicht gerade geschmackvoll, hat aber trotzdem bereits viel Anklang gefunden.

Hus Nah und Fern.

† **Nachrichten aus Frankfurt.** Wie schlecht mancher Handwerker noch rechnen kann, beweist die Vergebung von Schlosserarbeiten für die Sachsenhäuser Feuerwache. Der Mindestfordernde verlangte 2084 Mark, während die Tage die Arbeit mit 2500 Mark ohne Lohnberechnung bewertet hatte. Bei Zuschlagserteilung konnte der biedere Handwerksmeister von vornherein schon 416 Mark an Materialverlust verbuchen und dann die Arbeit umsonst machen. — Die 29-jährige Frau eines Buchhändlers ist mit ihrem Flurnachbarn, einem verheirateten Tapezierer, durchgebrannt, nachdem sie vorher etwa 6000 Mark ersparten Geldes flüchtig gemacht hatte. — Auf dem hiesigen Hauptbahnhof stiegen heute früh zwei Rangierabteilungen zusammen, wobei mehrere Wagen entgleisten. Durch die gesperrten Gleise erlitt der Verkehr nach Bebra, Basel und Mannheim erhebliche Störungen. Personen kamen nicht zu Schaden. — Nach Unterschlagung von 1500 Mark Kundengeldern ging kürzlich der Kaufmann Wilhelm Lautenschläger aus Friedberg flüchtig und trieb sich mit seiner um 20 Jahre jüngeren „Braut“ in hiesigen Gasthöfen herum. Gestern wurde das Paar verhaftet. — Eine zweite nächtliche Streife der Polizei durch die Umgebung der Friedberger Landstraße ergab die Festnahme von 60 wohnungslosen Personen. — Für die Fastnachtstage verbot der Regierungspräsident jeglichen Straßenhandel mit Karnevalsartikeln und das Schlagen mit Pritschen. Jede Robe soll von den Schutzleuten unnachlässig geahndet werden. — Auf der Fahrt von Wiesbaden nach hier trug sich in einem Eisenbahn-Poßwagen ein eigenartiger Unfall zu. Als ein Beamter ein Paket in die Hand nahm, entlud sich in demselben ein Revolver. Das Geschloß ging dem Beamten unmittelbar am Kopfe vorbei. Bei der Öffnung

des Paketes fand man in der Schußwaffe noch weitere jagarje Patronen.

† **Zeilsheim, 18. Februar.** Bei einem Einbruch in den Konsumverein erbeuteten die Diebe große Mengen von Wurstwaren und anderen Lebensmitteln.

— **Hannau, 18. Februar.** Das Schwurgericht hat heute nach zweitägiger Verhandlung den Zigeuner Ebender, der am 15. Februar 1912 gegen den Gendarmeriewachtmeister van Bürt aus Judsa und den Landwirt Behner aus Kämmerzell Schüsse abgegeben hatte, welche den Beamten nicht trafen, den Landwirt aber verletzten, wegen Totschlagversuchs zu viereinhalb Jahren Zuchthaus und sechs Monaten Ehrverlust verurteilt. Der Prozeß bildet ein Nachspiel zu der Ermordung des Försters Romanus.

† **Herborn, 18. Februar.** Als der Landwirt Krug aus Eigenfeld seinen Ortspfarrer zu einer Amtshandlung nach dem Nachbardorfe fuhr, zerbrach plötzlich der Wagen. Beide Männer stürzten ab. Während der Pfarrer leichte Hautabrisse erlitt, trug der Wagenführer Krug schwere Verletzungen davon, die seinen Tod nach wenigen Augenblicken herbeiführten.

— **Saarbrücken, 18. Februar.** In dem Orte Schaffhausen, Kreis Saarlouis, durchschritt heute vormittag der etwa 35 Jahre alte Hüttenarbeiter Ruppert aus Schaffhausen seiner Frau den Hals und versuchte darauf, sich selbst den Hals ebenfalls zu durchschneiden, wobei er sich schwer verletzte. Ohnmächtig wurde er in das Schaffhauser Krankenhaus eingeliefert. Die Frau war sofort tot. Wie es heißt, hatten die beiden Eheleute Streit miteinander gehabt.

Döblen i. Sachsen, 18. Februar. Der neunzehnjährige Hausdiener Köthig gab gestern auf die zwanzigjährige Fabrikarbeiterin Unger, die die Beziehungen zu ihm lösen wollte, in deren Wohnung mehrere Schüsse auf sie ab. Er verletzte das Mädchen schwer und erschoss sich dann selbst.

Bozen, 19. Februar. Hier wurde die angebliche Baronin Bestowrados unter dem Verdacht, mit ihrem Gatten große Betrügereien begangen zu haben, verhaftet. Das Ehepaar kam 1911 nach Meran und kaufte hier das Schloß Biensgau für 300 000 Kronen, auf das eine Anzahlung von nur 5000 Kronen geleistet wurde. Das Ehepaar lebte auf großem Fuße und brachte es schon nach kurzer Zeit fertig, den im Schloße verkehrenden Gästen größere Summen zu entlocken. Wie sich nunmehr herausstellt, ist der jetzige Schloßherr von Biensgau der Sohn eines Berliner Ruffehrs, namens August Meyer, nach dem die Behörden schon lange fahnden.

— **Bozen, 18. Februar.** Im Walde bei dem Dorfe Wulsch im Kreise Schmelz erschoss gestern der Sohn des Landwirts Rüdiger aus Rotenfeld seine Braut und sich selbst, weil die Eltern seiner Braut angeblich nicht ihre Einwilligung zur Hochzeit gaben.

— **Wien, 18. Februar.** Bei einer Filmaufnahme wurde heute Morgen der Regisseur von einer Tigerschlange in die Hände gebissen. Es gelang, die Schlange von ihrem Opfer abzubringen.

— **Brüssel, 18. Februar.** Die gestern erfolgte Ermordung zweier Buchhalter in einem bekannten Bankgeschäft hat eine überraschende Aufklärung gefunden. Der Täter ist der eigene Vorgesetzte der Beamten, der Bankier Leon Decoen. Er war sofort nach der Tat geflüchtet, jedoch kurz nach Mittag auf einer der Boulevards der Stadt erkannt und verhaftet. Er erklärte, in einem plötzlichen Wutanfall die Tat begangen zu haben. Er habe seine Buchhalter in Verdacht gehabt, ihn um die Summe von 2 200 000 Franken betrogen zu haben. Die Untersuchung ergab, daß er vor dem finanziellen Ruin stand und von seinen Beamten Manipulationen verlangte, zu denen sich diese nicht hergeben wollten.

— **Brüssel, 18. Februar.** Der Bankier Cost, der gestern zwei Personen in seinem Geschäftshause erschossen hat, stellte sich gestern nachmittag freiwillig und erklärte, es sei ein Streit um einen protestierten Wechsel von 6000 Franken ausgebrochen, und da ihm auch sonst bei der Firma starke Verluste drohten, sei er in sinnlose Erregung geraten.

— **Paris, 19. Februar.** Am Eiffelturm wurden gestern Versuche mit brennenden Pfeilen vorgenommen, die den Flugzeugen als Zerstörungswaffe gegen feindliche Luftballons dienen sollen. Die Pfeile sind vierzig Zentimeter lang und acht Zentimeter breit und bestehen aus Stahl und sind mit einer Art Schraubenspitzen ausgerüstet. Im Innern befindet sich ein Behälter mit zwanzig Zentiliter Benzin. Die gemachten Versuche gelangen.

— **Madrid, 18. Februar.** Ein furchtbarer Plahregen ist gestern über Oviedo und Umgegend niedergegangen. Die tieferliegenden Stadtteile Oviedos sind vollkommen überschwemmt, so daß sich die Bewohner gezwungen sahen, auf die Dächer der Häuser zu flüchten. Der Materialschaden ist sehr groß, namentlich der Verlust an Vieh. In der Gemeinde La Torre sind mehrere Häuser vom Wasser vollkommen zerstört worden. Der nach der Gemeinde führende Eisenbahndamm ist unterwaschen, der Verkehr stockt vollkommen. In anderen Teilen des Landes steht der Zugverkehr still.

— **London, 19. Februar.** Die „Daily Mail“ meldet aus Newyork vom 18. d. M.: Das Landhaus der Frau W. K. Vanderbilt jun., das sie im vorigen Jahre in Jericho (Long Island) für 1,6 Millionen Mark gebaut hatte, ist mit einer Sammlung von Gemälden und Gobelins, deren Wert auf 4 Millionen geschätzt wird, vom Feuer vollständig zerstört worden. Der tiefe Schnee verhinderte die Feuerwehr am rechtzeitigen Eintreffen.

— **Rückgang des Warenhausgeschäftes in Berlin.** Dem „Zeitungs-Verlag“, Organ des Vereins Deutscher Zeitungsverleger, ist zu entnehmen, daß der Umsatz in den fünf großen Berliner Warenhäusern in den drei letzten Jahren der Weihnachtswochen um über 12 Millionen Mark hinter dem vorjährigen Umsatz zurückgeblieben sein soll. Die Minderung des Umsatzes wird teilweise auf die gedrückte wirtschaftliche Lage zurückgeführt. In der Hauptsache aber gibt man der verminderten Zeitungsreklame an dem Rückgang des Umsatzes Schuld.

— **Eine geheimnisvolle Mordgeschichte,** die sich vor einigen Wochen in Landerneau bei Brest zutrug, nimmt jetzt eine merkwürdige Wendung an und scheint noch große Überraschungen zu bringen. Am 30. oder 31. Januar — das Datum steht nicht genau fest — ist der Besitzer der Ja-

orit Grand Palud in Landerneau, ein Herr Cadou, eines gewaltigen Lodes gestorben. Man fand seine Leiche mit outrajantem Halse vor. Zuerst wurde angenommen, Cadou habe Selbstmord begangen und die Leiche wurde zur Beerdigung freigegeben. Bald entstanden aber Gerüchte, nach denen der Direktor der Fabrik, ein Ingenieur namens Pierre, Cadou ermordet habe. Der Verdacht wurde verjagt, aber es gelang nicht, die dunkle Sage aufzuklären. Gestern kam es nun bei der Exhumierung der Leiche zu einer großen Überraschung. In dem Halse des Toten wurde eine Revolverkugel gefunden. Der Sarg muß von hinten abgegeben worden sein, so daß jede Möglichkeit eines Selbstmordes ausgeschlossen ist. Man ist jetzt davon, daß Cadou aus politischen Motiven getötet wurde und daß vielleicht eine große Sensation bevorstehe. Die Gerechtigkeit für das Kriegsministerium und ging ganz anders, aber schon seit Jahren waren Intrigen gegen Cadou im Gange. Man erzählte sich, Cadou arbeite mit deutschem Geheime und eine Zeitlang wurden ihm deshalb die Staatsaufträge entzogen.

— **Internationaler Theatertrupp.** Auf Anregung des Leiters des Covent-Garden-Theaters in London, Mr. Viggin, ist, wie der „Reclaire“ meldet, ein Trupp von Theatern in Berlin, London, Boston und Paris gebildet worden. Der Trupp wird eine Reihe von Künstlern aus mehreren Ländern umfassen und je eine englische, deutsche und französische Gruppe zusammenstellen. Jede Gruppe wird abwechselnd in den den Trupp gehörigen Theatern Vorstellungen geben. Hierfür kommen vornehmlich die Städte Paris, Berlin, London, Boston und Newyork in Betracht.

Wetterbericht.

Ein von Westen über Frankreich vorgezogener hoher Druck brachte uns gestern vorübergehend aufklaren. Von Nordwesten naht nun bereits eine neue Depression, die uns rasch nach Osten zu verlagern scheint. Wir haben dann auf ihrer Hatz morgen veränderliches Wetter bei abnehmender Temperatur zu erwarten. Die Winde werden etwas stärker und kommen aus nordwestlicher Richtung. Voraussichtliche Witterung: Vorwiegend trüb, zeitweise aufklaren, geringe Regenfälle, kalter, aufsteigender westliche Winde.

Literarisches.

Ueber Land und Meer. Künstlerisch vollendeter Bildschmuck, in dem die Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart anerkant hervorragendes leistet, zeichnet auch die Nummern 14—17 dieser vielgelesenen Zeitschrift aus. Farbenprächtige, originalgetreue Wiedergaben — wir verweisen nur auf das stimmungsvolle Gemälde „Kahnfahrt“ von Hans Thoma oder das „In der Marine“ betitelte Bild von Grederia Weiz — schmücken jedes der vorliegenden Hefte. Der wirkungsvollen Ausstattung entspricht auch der Inhalt. Außer dem laufenden Roman „Der Schenkrieg“ von Ganghofer liefern abwechselungsreiche, treffend illustrierte Beiträge unserer besten Autoren. Nummer 16 ist, wie schon das in flotter Manier gehaltene Titelbild „Stittöring“ von Eugen Schwald andeutet, dem Wintersport gewidmet. Dem entsprechen auch die Themen „Die deutschen Wintersportplätze“ von A. Zentrich, „Das Winterbild im Plafar“ von Paul Wahlberg, „Stichtourten in den Alpen“ von Jürg Muntali, „Unsere Wintersportverbände“ von G. H. Knopff, „Die moderne Frau beim Wintersport“ und anderes mehr. — „Das jüngste Weltwunder“, die Fertigstellung des Panamakanals, schildert R. Schudmann in Nummer 17, Professor Dr. H. Borutta über ein anderes Wunder „Ueberleben und Ueberpflanzung tierischer Organismen“. Beiträge von Theodor Heuß „Parlamentarier als Redner“, „Islamitische Schattenbilder in Aegypten“ von Siegfried Salter, „Schottische Sportkämpfe“ von Dr. Ernst Schulte bringen anderes Interessantes, während R. S. Griffenfeld sehr amüsant in seinem Thema „Der Kaiser als Farmer“ über dessen beide neuen Besitzungen in Namaland (Deutsch-Südwest-Afrika) zu plaudern weiß. Dazu kommen noch in jedem Hefte Gedichte, Holzschnitte, kleinere Beiträge aller Art und — last, not least — in einer besonderen Abteilung „Kultur der Gegenwart“, keiner stereotypen Rubrik, sondern einer dem Gang der Zeit entsprechenden Revue des Wissens, alles was das moderne Leben bewegt. Wort und Bild, Inhalt und Ausstattung wirken demnach zusammen, um der beliebten Zeitschrift ihren führenden Rang zu sichern — weit über Land und Meer.



Wenn ich die Kochvorschriften auf dem Paket genau beachte, schmeckt mir Kathreiners Malzkaffee ganz vorzüglich. Machen Sie einen Versuch!

Statt besonderer Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere innigstgeliebte Gattin, treu-
besorgte Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwägerin und Tante

Frau Klara Schickling

geb. Ott

wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Bad Homburg, Frankfurt a. M. u. Kilianstädten, den 18. Februar 1914.

Die Beerdigung findet Samstag, den 21. Februar, nachmittags 3 Uhr vom
Sterbehaus Wallstrasse 1 aus statt.

Erklärung!

Wir wollen für Bad Homburg und Um-
gebung sofort eine Filiale errichten und suchen
hierfür einen **verlässlichen Mann**. Beruf
einerlei. Kenntnisse, Kapital, Loden oder
Berufswechsel nicht nötig. Einkommen mo-
natlich 200—300 M. Auskunft kostenlos.
Bewerbung unter Vagerkarte Nr. 8. Her-
bedthal, Rheinland.

Kleinere möblierte Sommerwohnung

in gesunder Lage gesucht. Offerten m. Preis
unter O. M. 18 an die Exped. d. Blattes
erbeten.

Hautleiden

entstehen durch unreines Blut, können deshalb
auch nur durch **innere** Behandlung
gründlich und dauernd geheilt werden.

Jetzt bin ich in der Lage Ihnen meinen
bergliden Dank für ihre wundervoll heilende
Medizin, die mich vollständig von dem
schauerhaften Hautleiden befreit hat, voll und
ganz zu sagen. Gustav Sicking, München
(Bezirk Halle.)

Die potentamtl. geschützten
Hautpillen sind in allen Apo-
theken in Bad
Homburg zu haben.

Bestendet auch nach auswärts.
Postkarte genügt.

Zu vermieten

schöne 3-Zimmerwohnung im Obergeschoß
nebst allem Zubehör und Gartenanteil, Zeilen-
grundstücke Nr. 9. Näheres bei

Chr. Lang, Maurermeister.



Das Herz bleibt gesund, Schwächliche blühen auf,

wenn Sie statt Bohnenkaffee **Quieta-Kaffee-
Ersatz** verwenden. Sein Wohlgeschmack
befriedigt auch den Feinschmecker, er ist koffeinfrei,
schadet deshalb nicht den Nerven und raubt nicht den
Schlaf. Er ist billig, denn 20 Tassen kosten nur 10 Pfg.
In vielen tausend Familien im täglichen Gebrauch. Er-
hältlich in Kolonialwarenhandlungen und Drogerien.

Quieta-Präparate Die Quieta-Präparate sind in Bad Homburg erhältlich: **Kraft und Blut!**

Quieta-Präparate sind in Bad Homburg erhältlich:

In der Engel-Apotheke, Dr. O. Langkopf.

In den Drogerien: Karl Kreh Med.-Drog., Otto Voltz, Hoflieferant.

In den Kolonialwarenhandlungen: Ferd. Baer Wwe., C. Deisel, F. Will.



Wegeperrung.

Die Kreuzallee, zwischen der großen Tannenwaldallee und dem
kleinen Tannenwald belegen, wird gemäß § 32 der Wegepolizeiverord-
nung vom 7. 11. 99 und § 23 der Verordnung des Bundesrats vom 3. 2.
1910 im verkehrspolizeilichen Interesse für Lastfuhrwerke und Kraftfahrzeuge
gesperrt.

Bad Homburg v. d. H., den 15. Februar 1914.

Polizei-Verwaltung.

Für diese Woche empfehle
reichste Auswahl in sämtlichen



Fluss- und Seefischen, Lebende Forellen, Portions-
schleien, Karpfen, Hechte, Backfische, Bratschellfische,
Merlaus, sowie feinst. Angelschellfisch, blütenweißen
Cabliau, Heilbutt, Zander, Rotzungen, Seezungen,
Seehecht, Schollen, Salm im Anschnitt,

sowie

frisch gewässerten Stockfisch, Eratbückinge, Sprotten,
Fst. Rohessbückinge, ger. Schellfische, sowie sämt-
liche feine Fischkonserven, täglich gebratene Fische,
frische Seemuscheln.

Christ. Pfaffenbach

Größtes und ältestes Geschäft am Platze.
Louisenstrasse 46 Telef. 290.

Jubiläumsfeier des Fuß-Artillerie-Regiments Nr. 3 zu Mainz.

Am Sonntag, den 22. Februar, nachmittags 3 Uhr findet in der Wolfschlucht
(Heinrich Wolf) eine Zusammenkunft ehemaliger Kameraden statt, behufs Bepred-
chung der Teilnahme an der bevorstehenden Jubiläumsfeier des Regiments.

Zahlreiches Erscheinen der Kameraden ist dringend erwünscht.

Ehemalige Kameraden.

Landhaus

(2 Min. von der elektr. Bahn Bad Homburg
Dornholzhausen) enthaltend mit ca. 3000
Quadr. Obst- und Gemüsegarten 8 Zimmer
und Zubehör unter günstigen Bedingungen
per sofort zu verkaufen evtl. zu vermieten.

Näheres J. Fuld.

Haus mit Garten

in der Friedrichstraße dahier zu verkaufen,
auch ganz oder geteilt zu vermieten. Näheres
Auskunft erteilt August Herget (Immobilien-
Agentur), Elisabethenstrasse Nr. 43. (Tel.
772.)

In unserer Zentrale frisch eingetroffen: 3 Waggon süsse spanische Orangen

Stück 4, 5, 6, 7
10 Stück 35, 45, 55, 65

Grosse saftige Citronen

2 Stück 9 Pfg.

Suppen- u. Gemüse- Nudeln	Pfund	26
Griesnudeln		32
Ganzem. Schnitt	Pfund	32
Maccaroni Bruch	"	26
Gries-Maccaroni		32
ganze Stangen	"	"
Maccaroni in Paketen		
Pfund 40, 50, 57, 60 Pfg.		

Ningäpfel pr. amerik.	Pfd.	56
Pflaumen gr. hantliche	"	28
do. böhmische	Pfd.	34, 40
do. extra grobe	"	45, 55
Aprikosen	"	80, 90

**Schade
&
Füllgrabe**

Louisenstr. 38 Tel. 371
K r d o r f Bachstrasse 5.



Es ist es dem andern...
tabellen gebrauche ich...
lich zum Schulze gegen...
iten Heilkerl-Kalatri...
lich in allen Apotheken...
nen Preis d. Otto Schachtel 1 Mk

Niederlagen in Homburg: Drogerie von Kar-
Kreh; Drogerie von Otto Voltz; Taunus-
Drogerie von Carl Mathäy.

Laden

in der Ludwigstrasse, ca. 70 Quadrat-
meter groß ganz oder geteilt zu vermieten.
Näheres durch J. Fuld, Louisenstr. 26.

Kirchliche Anzeigen.

Gottesdienst in der Erlöser-Kirche.

Donnerstag, 19. Februar, abends 8 Uhr 10
Wochengottesdienst
Herr Pfarrer Wenzel
(Sprüche 4, 23).

Gottesdienst der israelitischen Gemeinde

Sonntag den 21. Februar

Vorabend 5 1/2 Uhr.

1. Gottesdienst 7 1/2 Uhr.

2. Gottesdienst 10 Uhr.

Neumondweihe und Predigt.

Nachmittags 3 1/2 Uhr.

Sabbatende 6 40 Uhr

An den Werktagen

Morgens 6 30 Uhr

Abends 5 1/2 Uhr.



Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Es rauschen den eingeborenen Ton
Der Wald, das Meer seit Jahrtausenden schon;
Geschlechter schwanden und sind gekommen,
Sie haben des Urlieds Klang vernommen,
Und konnten aus all dem Wogen und Wehen
Ein einziges Wort nur: „Gott“ verstehen. Theodor Böme.

Etwas vom Hufbeschlag.

Die Leistung und Ausdauer des Pferdes ist vielfach von einem guten Hufbeschlag abhängig. Mangelhafter und verkehrter Hufbeschlag geben dahingegen recht oft Anlaß zu einer Reihe von Krankheiten. Beim Beschlagen selbst soll in erster Linie recht schonend mit den Tieren umgegangen werden, man erschrecke letztere nicht durch Fluchen, Schreien usw. Ist ein Pferd sehr widerpenstig und will sich absolut nicht beschlagen lassen, dann nimmt man ein Taschentuch, gießt auf dasselbe etwa 30 Tropfen ätherisches Petersilienöl und hält es dem Tiere unter die Nase, es wird sich nach kurzer Zeit beruhigen.

Beim Aufheben des Hinterfußes ist starkes Anlehnen nicht zweckmäßig, da das Tier dann häufig den Versuch macht, sich ebenfalls auf den Aufheber zu stützen. Auch dürfen die Füße nicht zu hoch aufgehoben werden, da dadurch den Pferden Schmerzen verursacht werden. In der Regel heben große Personen die Füße der Tiere zu hoch auf, da ihnen das wesentlich bequemer ist. Man nimmt deshalb besser zum Aufheben der Füße kleiner Pferde kleine Personen und nur bei großen Pferden große Personen. Auch darf beim Aufheben der Fuß nicht zu weit nach außen gezogen werden. Tieren, die sich nicht gern beschlagen lassen, legt man einen Zaum mit einer Trense und einer dünnen Halfterkette an. Die am Kopfe des Pferdes stehende Person hält den Zaum und spielt damit, um die Aufmerksamkeit des Pferdes abzulenken.

Beim Zurichten des Hufes ist in erster Linie dafür zu sorgen, daß eine ebene, breite Tragrandfläche geschaffen wird. Vor dem Beschneiden der Hufe sind die eventuell im Strahl eingeklemmten Steinchen usw. zu beseitigen. An der Sohle soll so wenig als möglich geschnitten werden, es genügt, wenn das gelockerte Horn entfernt wird, welches beim Beschneiden keine zusammenhängenden Späne mehr gibt. Eine geklonte Sohle ist beim Auftreten auf Stein längst nicht so empfindlich, wie eine stark ausgeschnittene. Die jungen Hornschichten werden auch nicht so bald trocken, wenn die oberen, in der Abstoßung begriffenen Hornlagen nicht zu stark entfernt werden. Es ist absolut kein Fehler, wenn bald nach dem Beschlagen an der Sohle sich wieder etwas Horn abblättert.

Niemals darf an einem gesunden Strahl etwas abgeschnitten werden, das Beschneiden desselben ist nur dann statthaft, wenn die äußeren Hornteile etwa faulig geworden sind. Ebenfalls sehr zu schonen ist die Strahlfurche, es darf nur so viel Horn aus derselben entfernt werden, als zur Reinhaltung erforderlich ist. Beschneidet man dahingegen den Strahl zu stark, dann vertummert derselbe allmählich, und es entwickelt sich nicht selten der Zwanghuf. Ganz zu verwerfen ist das zu harte Zuschneiden des Hufes, damit er etwa kleiner und gefälliger erscheinen soll, zumal die Tiere dann meist selten einen empfindlichen Gang annehmen. Es ist überhaupt beim Beschneiden und Zurichten des Hufes stets die Eigenart desselben wie die Stellung der Gliedmaßen zu berücksichtigen. Es ist absolut falsch und fehlerhaft, wenn die Fersenwände mit den Gesträben zu stark niedergeschnitten oder wenn die Fersenhöhle durchgeschnitten werden. Im letzteren Falle wird der Huf flacher und dreiter, und es entwickelt sich nun der sogenannte Plattfuß mit niedrigen Fersen und langen Zehen.

Als unverzeihlicher Fehler ist das zu starke Aufbrennen der Eisen zu betrachten, denn die langer einwirkende Hitze trocknet den Huf aus, macht ihn spröde, brüchig und unelastisch. Die Seitenwände der Hufe dürfen niemals mit Raschel oder Feile berührt werden, weil sonst die Glasure des Hufes vernichtet wird, welche sowohl den Huf vor dem Austrocknen wie vor dem Einfluß der Kälte schützt. Es sollen keine zu großen Eisen aufgelegt werden, was oft in der Meinung geschieht, daß dieselben besonders lange halten. Schwere Eisen müssen selbstverständlich mit großen Nägeln befestigt werden, welche allerdings sehr leicht das Hufhorn beschädigen. Auch verursachen schwere Eisen einen schwerfälligen schlechten Gang, gehen leicht verloren und liegen niemals völlig korrekt auf.

Bei normal gebauten Hufen sollen die Stollen nicht zu hoch sein. Für leichtere Zugpferde sind in ebenem Gebiet und namentlich im Sommer Eisen ohne Griffe und Stollen die besten. Im Winter verwendet man bei denselben Tieren mit Vorteil die H-Stollen; es sind dieselben leicht und nutzen sich nicht einseitig ab. Das Ausgleiten der Pferde wird am sichersten durch die erwähnten H-Stollen verhütet, da die Kanten der-

selben immer scharf bleiben. Bei schweren Pferden empfiehlt sich für den Winter ein Eisen mit kleinem konischen Stedgriff und H-Stollen. Die Stedgriffe haben den besonderen Vorteil, daß sie herausgenommen und geschärft werden können, zum Einsetzen genügt ein leichter Hammer Schlag.

Ferner ist darauf wohl zu achten, daß die Eisen die erforderliche Länge besitzen. Das Eisen soll durchweg so lang sein, daß eine Linie von dem hinteren Rande des Ballens abwärts gedacht gezogen, das Eisen trifft. Zu spizen Hufen sind recht lange Eisen erforderlich. Sind die Eisen jedoch zu lang, dann wird der Schritt schwerfällig und schleppend. Auch werden solche Eisen durch das Eingreifen der Hinterfüße an den Vorderhufen leicht abgerissen. Dahingegen schützen zu kurze Eisen die Ferse nur ungenügend und geben Veranlassung zu Quetschungen, Steingallen usw. Stehen die Eisen über den Tragrand hervor, dann streifen sich die Tiere gerne.

Das Einschlagen der Nägel soll mit besonderer Vorsicht geschehen, vor allen Dingen sollen dieselben nicht in die Fersenwand getrieben werden. Ebenso ist zu hohes Einschlagen verkehrt, da dabei leicht die empfindlichen Weichteile der Hufe gedrückt oder wohl verletzt werden. Nach einiger Zeit passen selbst die besten Eisen nicht mehr, und zwar infolge der Abnutzung des Eisens wie des ständigen Wachstums des Hornschuhs. Die Eisen rücken durch das Nachschieben des Hornes beständig vorwärts, und zwar um so mehr, je spitzer die Hufe sind. Da weiterhin die Seitenwände meistens etwas schräg laufen, wird mit dem fortschreitenden Wachstum mit der Zeit die Bodenfläche des Hufes auch an Breite zunehmen, dadurch wird das Eisen allmählich zu eng. Dieser Uebelstand ist am deutlichsten beim Flachhuf bemerkbar. Werden die Eisen zu eng, dann entstehen nicht selten hohle Wände, Steingallen usw. Deshalb muß der Beschlag erneuert werden, sobald man beobachtet, daß die Eisen zu kurz oder zu eng geworden sind.

Der neue Beschlag ist ferner notwendig, sobald die Fersenwände übermäßig lang werden, weil dann die Beugesehnen zu sehr belastet sind. Durchweg ist der Beschlag bei flachen und spizen Hufen allmonatlich einmal notwendig, bei stumpfen und engen Hufen alle 6-8 Wochen. Zu häufiges Be-

schlagen kann unter Umständen sehr nachteilig sein, da dadurch die Festigkeit des Hufes verloren geht.

In neuerer Zeit werden auch vielfach Eisen mit Tau oder Gummieinlagen benutzt, welche eine Erschütterung des Hufes auf dem Pflaster verhüten sollen. Wenn die Hufe gut sind, soll man kranken Pferden dieselben abnehmen, jedoch nicht, wenn die Hufe schwach und die Wände hohl sind. Beim Zwanghuf läßt man die Eisen gegen die Ferse spitz zulaufen, beim Vollhuf verwendet man Stegeisen, auch sind breite Eisen zu empfehlen, damit die empfindliche Sohle etwas geschützt wird. Abu.

Landwirtschaft.

Sowohl die geringen wie guten Getreidesorten müssen oftmals umgeschauelt und gut durchgelüftet werden. Das Umschaueln soll jedoch nie an regnerischen oder nebeligen Tagen erfolgen, weil man hierzu die geeignete Zeit hat, sondern es hat an trockenen und sonnigen Tagen zu geschehen. An regnerischen Tagen teilt sich die Feuchtigkeit der Luft dem Getreide mit, wodurch das Modrigwerden begünstigt wird, indem die trockene Luft verdrängt und durch eine feuchte ersetzt wird. Die Feuchtigkeit der Luft wird von dem Getreide gierig angenommen, verbleibt im Haufen und ist die Folge, daß es dumpfig und muffig wird und zu schimmeln beginnt.

Fanggruben. Durch starken Regen setzt sich in den den Feldern zunächst gelegenen Gräben feines Erdreich ab, welches von den Feldern abgeschwemmt wurde. Besonders dort, wo man viele Wasserfurchen zu ziehen hat, sehe man darauf, daß das Wasser aus denselben nicht in einen beliebigen Graben mündet, sondern man leite es in sogen. Fanggruben, wo sich die vielen düngenden Bestandteile, welche von den Feldern weggeführt werden, absetzen. Die Gruben werden mehrmals des Jahres ausgehoben und dem Kompost als wertvolles Material einverleibt.

Der Hans verlangt einen vor Winden geschützten Standort, denn wenn die Stengel stark herumgeschleudert werden und sich einer am anderen reibt, entstehen an den geschundenen Stellen Knöpfe, welche die Faser brüchig machen, was dem Preise Abbruch tut.

Milchwirtschaft.

Ungünstig beeinflusst und dauernd herabgesetzt wird die Milchergiebigkeit durch nicht reines Ausmelken; es muß, auch wenn man das Kalb saugen läßt, durch regelmäßiges Nachmelken für vollständige Entleerung des Euters gesorgt werden. Die bestbeanlagte Kuh kann durch schlechtes Melken verdorben werden; man beachtliche deshalb das Melken und lasse es nur von zuverlässigen Leuten ausüben. Und da das Melken eine schwere, Kraft und Ausdauer erfordernde Arbeit ist, überweise man nicht mehr Tiere einer Person, als der Leistungsfähigkeit derselben entspricht.

Pferdezucht.

Magermilch für Fohlen und alte Pferde. Die Verfütterung von Magermilch an Fohlen und ältere Pferde hat sich ausgezeichnet bewährt und können weitere Versuche damit sehr empfohlen werden.

Die Würmer bei Pferden zu vertreiben nimmt man 30 Gr. Wermut, 45 Gr. Baldrianswurzel, 45 Gr. Kalmuswurzel (Sweet Flag) und 15 Gr. Hirshornöl, knetet dasselbe mit Weizenkleie und Wasser zusammen und macht daraus Latwergen, von denen man je eine vor dem Morgen- und Abendfütter verabreicht. Alle zwei Tage gibt man

so lange je zwei Latwergen, bis der Mist ohne Würmer abgeht, und wiederholt die Kur, wenn sich wieder Würmer zeigen sollten.

Rindviehzucht.

Das Scheren des Jungviehs. In futterarmen Jahren sollte man die Rinder nicht ohne Not scheren, da ja bekanntlich geschorene Tiere mehr Futter brauchen, wie ungeschorene Tiere. Dieses hängt mit der Ausstrahlung der Körperwärme durch die Haut zusammen, die bei geschorenen Tieren größer ist, als bei solchen, die ein langes Haarkleid tragen. Durch das Scheren wird auf alle Fälle der Stoffwechsel angeregt und dieses kann bei manchen Tieren ganz günstig sein. Auf alle Fälle sollte man jedoch diejenigen Tiere scheren, die ein langes, struppiges Haar haben, trüg sind und nicht recht gedeihen wollen. Bei diesen kann durch das Scheren der mittelmäßige Ernährungszustand verbessert werden, vorausgesetzt, daß man diesen Tieren, wenn sich der Appetit durch das Scheren verbessert, genug Futter geben kann. Scheren sollte man auch diejenigen Tiere, die von Läusen befallen sind, weil dann die Entfernung des Ungeziefers leichter gelingt. In diesem Fall muß aber das Scheren außerhalb des Stalles geschehen.

Biegenzucht.

Zur Ziegenhaltung. Was die Haltung und Fütterung der Ziegen anbelangt, so ist zu bemerken, daß bei einer intensiven Ziegenzucht das Hauptgewicht auf die Stallfütterung zu legen ist; die Weidefütterung kommt erst in zweiter Linie in Betracht. Die Ziege benötigt im Verhältnis zu ihren Leistungen sehr wenig Futter, mit demselben Quantum Futter, das für eine Kuh genügt, kann man sieben Ziegen durchfüttern; vergleicht man dementsprechend den Milcherttrag von Ziege und Kuh, so müßte eine Kuh 21 Liter Milch täglich geben, wenn sie das Futter ebenso gut verwerten würde; das gehört aber bekanntlich zu den Ausnahmefällen; daraus folgt, daß die Ziege eine viel bessere Futterverwerterin ist; allerdings verlangt diese das Futter in vorzüglicher Güte, da sie ein empfindliches Geruchsorgan gegen verdorbene Stoffe aller Art besitzt. Im allgemeinen ist es empfehlenswert, öfters und dafür in kleineren Portionen zu füttern. Im allgemeinen gibt man der Ziege mehr Trocken- als Raufutter; nur bei Milchziegen ist für eine genügende Wasserzufuhr zu sorgen; ist das Futter daher sehr trocken, so verabsäume man nicht, nach jeder Mahlzeit zu tränken. Besondere Vorliebe zeigt die Ziege für das Heu; auf dieses ist daher bei der Winterfütterung großes Gewicht zu legen. Die Zeit, in welcher die Ziege die meiste Milch liefert, ist das zweite bis fünfte Jahr; über sechs Jahre alte Ziegen sollte man nicht halten.

Kaninchenzucht.

Kaninchen, die im Winter meist mit Trockenfutter ernährt werden, leiden oft an Durstnot und muß Gelegenheit zum Trinken geschaffen werden. Grünfütterzuzufuhr ist sehr gut, doch darf nichts Gefrorenes verfüttert werden.

Geflügelzucht.

Mästen jeder Art Geflügel. Immer und stets ist beim Mästen auf zwei Punkte die denkbar größte Sorgfalt zu verwenden. Erstens, daß man nicht dabei tierquälerisch verfähre, zweitens, daß nur Futterstoffe verwendet werden, die dem zu erzielenden Fleische nicht etwa einen unangenehmen

Beigeschmack verleihen. Am leichtesten und besten geschieht die Mast folgendermaßen: Ein mit Stangen statetartig eingefriedigter Raum ist zunächst nahe dem Gänsestall anzubringen, damit die Gänse nach Belieben in denselben gehen können. Befügt man einen etwas dunklen, von allem Geräusch fernliegenden Stall, so ist dieser immer vorzuziehen. In den ersten acht Tagen der Mastzeit verabreicht man den Gänsen vornehmlich täglich sechsmal gekochene Möhren und Runkelrüben bis zur hinlänglichen Sättigung, da hierdurch der Fleischansatz weit größer wird als nach sofort gefütterten Körnern; auch fressen die Gänse dann den später gereichten Hafer weit lieber. In der 3. und 4. Woche füttert man früh, mittags und abends Hafer oder gekochte Gerste in solcher Menge, daß für jede Gans eine gute Hand voll gegeben wird. In den letzten acht Tagen der Mastzeit, die im ganzen nur 4 Wochen dauern soll, füttert man gekochte Gerste. Die Tröge müssen aber immer ganz rein ausgefressen sein, ehe man frisches Futter gibt. Neben die Futtertröge setzt man grandigen Sand und Lehm von alten Wänden. Frisches, reines Wasser muß mehrere Male täglich gegeben werden.

Bienenzucht.

Bienenpflege im Nachwinter. Mit dem Tage des Reinigungsausfluges, welchen die Bienen am ersten sonnigen und windstillen Tage des Februar oder März abhalten, beginnen die Sorgen und Arbeiten des rationalen Imkers. Bei dieser Gelegenheit wird am Bienenstande die erste Musterung abgehalten, welche sich auf folgende Arbeiten und Vororgen erstreckt: 1) Ermöglichung eines allgemeinen Ausfluges, wobei die Bienen ihre über Winter angehäuften Exkremente von sich geben können. Dadurch wird der gefährlichen Krankheit der Bienen, der Ruhr, vorgebeugt. Liegt noch blendender Schnee, so soll rings um das Bienenhaus Asche oder Ruß aufgestreut werden, damit die geblendeten Bienen nicht in den Schnee fahren und dort erstarren. 2) Während des Fluges reinige man die Bodenbretter von allem Gemülle und den Bienenleichen. Wer im Herbst Pappendeckel eingeschoben hat, kann nun diese Reinigung mit einem Griffe abtun und aus den Abfällen auf den Zustand des Volkes schließen. 3) Bei zweifelhaftem Futtervorrat kontrolliere man den Stod durch Herausnehmen des Fensterchens und einiger Waben, bei Strohförben durch Aufheben, denn die Gefahr des Verhungerns ist im Nachwinter, wo der Brutansatz immer ausgedehnt wird, sehr groß. Wo Mangel entdeckt wird, füttere man freigebig sofort mit Honig oder eingesottenem Kandiszucker, oder doch wenigstens durch Auflegen großer Zuckerrübe. Zur Richtschnur gelte der Erfahrungssatz, daß ein normales Bienenvolk im Februar etwa 1,5 Kilogr., im März 2,5 Kilogr., im April 3,5 Kilogr. Futter braucht. 4) Weisellose und schwache Völker notiere man, um sie später mit einem Nachbarkolde zu vereinigen. 5) Die warmhaltenden Umhüllungen und Ausfüllungen der Stöcke sollen vor Mitte Mai (Eismänner!) nicht entfernt werden. 6) Bei kaltem Wetter verblende man wieder die Fluglöcher, damit die Bienen sich nicht zum Ausfliegen verleiten lassen.

Weinbau- und Kellerwirtschaft.

Zur Rebdüngung. Bei Neuanlagen sowohl wie beim Vergraben der Reben empfiehlt sich in bezug auf Menge und Zusammensetzung pro Morgen folgende Düngermischung: 6 Ztr. Thomasmehl, 2 Ztr. Chlorkalium und 6 Ztr. Stuckmehl mit der entsprechenden Menge von Erde gemischt.

Allein mußt du entfalten deine Schwingen,
Allein nach seinen Idealen jagen,
Allein dich auf die See des Lebens wagen,
Allein, allein nach deinem Himmel ringen.

Für die Hausfrau.

Zwei Kräfte sind es, die den Menschen lenken.
Sie lenken ihn bald süd-, bald nordwärts:
Natur gab ihm Verstand, um recht zu denken,
Um recht zu handeln, gab sie ihm das Herz.

Der gelähmte Kranich.

189

Der Herbst entlaubte schon den bunten
Hain

Und streut' aus kalter Luft Reis auf die Flur,
Als am Gestad' ein Heer von Kranichen
Zusammentam, um in ein wirtbar Land
Jenseit des Meers zu zieh'n. Ein Kranich,
den

Des Jägers Pfeil am Fuß getroffen, sah
Allein, betrübt und stumm, und mehrte nicht
Das wilde Lustgeschrei der Schwärmenden
Und war der laute Spott der frohen Schar.
„Ich bin durch meine Schuld nicht lahm,“
dacht' er

In sich gekehrt; „ich half so viel als ihr
Zum Wohl von unserm Staat. Mich trifft
mit Recht

Spott und Verachtung nicht. Nur, ach! wie
wird's

Mir auf der Reis' ergeh'n, mir, dem der
Schmerz

Mut und Vermögen raubt zum weiten Flug!
Ich Unglückseliger! Das Wasser wird
Bald mein gewisses Grab. Warum erschof
Der Grausame mich nicht?“ — Indessen weht
Gewog'ner Wind vom Land ins Meer. Die
Schar

Beginnt geordnet jetzt die Reis' und eilt
Mit schnellen Flügeln fort und schreit vor
Lust.

Der Kranke nur blieb weit zurück und ruht'
Auf Lotusblättern oft, womit die See
Bestreuet war, und seufzt' vor Gram und
Schmerz.

Nach vielem Ruh'n sah er das bess're Land,
Den gut'gern Himmel, der ihn plötzlich heilt.
Die Vorsicht leitete ihn beglückt dahin,
Und vielen Spöttern ward die Flut zum
Grab.

Ihr, die die schwere Hand des Unglücks
drückt,

Ihr Redlichen, die ihr, mit Harm erfüllt,
Das Leben oft verwünscht, verzaget nicht
Und wagt die Reise durch das Leben nur!
Jenseit des Ufers gibt's ein besser Land;
Gefilde voller Lust erwarten euch!

E. v. Kleist.

Ein schönes Heim.

Ein sonniges, liebevolltes Heim be-
darf keiner kostbaren Einrichtung: es kommt
auf den guten Geschmack des Besitzers an.
Von dem, der die Sache versteht, läßt es sich
auch mit wenig Aufkosten erfreuend gestalten.
Man braucht keinen Dekorateur damit zu
betrauen, der seine Kunst vielleicht nur durch
Überladung der Räume dartun will und
alles nach derselben Schablone herrichtet,
der nur der jeweiligen Mode folgt
und der Individualität des Bewohners
durchaus keine Rechnung trägt. Im Gegen-
teil, derartige Wohnungen mögen noch so
elegant sein; das, was zum wirklichen Wohl-
behagen und zur Gemütlichkeit beiträgt,
haben sie nicht.

Es ist Sache der Hausfrau, dies zu schaf-
fen. Sie hat es in der Hand, das Heim
traulich zu gestalten; an ihr liegt es, allen
Angehörigen die Häuslichkeit so angenehm
zu machen, daß sie diese für den schönsten
Aufenthalt halten.

Sind die Mittel gering, so richtet sie sich
damit ein. Steht mehr Geld zur Aus-
schmückung des Heims zu Gebote, dann ver-
wendet sie es zur Anschaffung von allerlei
nützlichen und künstlerischen Gegenständen,
die erfreuend und anregend sind. Sie macht
ihrem Gatten das Haus zur Friedens- und
Erholungsstätte und schafft den lieben Kin-
dern ein Eden, in welches die freundliche
Erinnerung sie zeitlebens zurückführen wird.

Sie darf sich gegebenen Falles nicht dem
Geschäft oder dem Berufe entziehen, der alle
Kräfte des Leibes und der Seele in An-
spruch nimmt. Außerhalb desselben, der
vielleicht männliche Tatkraft und Energie,
Selbstbewußtsein und schärfste Logik von ihr
verlangt, zeige sie sich aber als warmemp-
findender Mensch, dem das Wohl und Wehe
des Nächsten am Herzen liegt, der seine
Wunden, bildlich und figürlich genommen,
heilt. Sie zeige sich eben als echte Frau, als
Mehrerin des Glückes im engen und weite-
ren Kreise.

Den höchsten Reiz der Weiblichkeit
Wird dann die Frau entfalten,
Wenn sie die eigne Häuslichkeit
Anmutig wird verwalten. H. F.

Küche und Keller.

Getrocknetes Obst schmeckt besser, wenn
es gut gewaschen und am Abend vorher
eingeweicht wird. Will man gemischtes
Badobst kochen, so tut man besser daran,
die einzelnen Sorten für sich zu kochen, da
sie verschiedene Zeit zum Weichwerden
brauchen.

Medlenburger Punsch. Ein Kilogramm
Zucker läutert man in zwei Liter Wasser,
gibt Vanille und Zitronenschale hinein,
läßt dies gut ausziehen und gießt es durch.
Einen Eßlöffel voll Tee hat man mit einem
Viertelliter Wasser gebrüht, ziehen lassen
und dem Zucker hinzugefügt. Nun gießt
man eine Flasche Kognak, vier Flaschen
Rotwein, eine Flasche Portwein und eine
halbe Flasche Madeira hinzu, läßt den
Punsch heiß werden — nicht kochen — und
serviert ihn.

Hajenschnittchen. Leber, Lunge, Herz
und Nieren von einem Hajen haßt man in
rohem Zustande mit Sardellen und etwas
Zwiebel fein, fügt dieser Masse Pfeffer und
Salz nach Geschmack hinzu, streicht sie gut
verrührt auf Semmelschnittchen, und bäckt
sie in heißer Butter. Man gibt sie zu Rosen-
kohl, Spinat usw.

Haushirtschaft.

Färben von Handschuhen. Ein Verfahren
zum Färben von Handschuhen mit fettlös-
lichen Anilinfarbstoffen ist folgendes: Die
Handschuhe werden zunächst auf hölzernen
Formen ausgestreckt und in der gewöhnlichen
Weise mit Benzin gereinigt. Nun wird der
Farbstoff in einer Lösung von Benzin, die
mit einer alkalischen Seifenlösung ver-
mischt ist, aufgetragen; dann werden die
Handschuhe trocken gerieben. Ein Beispiel
für die benutzten Mengenverhältnisse ist
das folgende: 60–90 Gramm Seifenpulver,
90 Gramm fettlöslicher Farbstoff, 250 bis
370 Gramm Alkohol, 60–310 Gramm Ben-
zin. Diese Bestandteile werden im Wasser
solange zusammen behandelt, bis eine klare

Lösung entstanden ist. Die Handschuhe
sollen ihre ganze Geschmeidigkeit behalten,
eine ausgezeichnete Farbe und einen wund-
ervollen Glanz annehmen. Das Verfah-
ren wurde patentiert.

Wanzen werden durch Einstreuen einer
Mischung von persischem Insektenpulver
und gemahlenem spanischen Pfeffer getötet.
Holzfußböden nasse man täglich einmal mit
Salzwasser (100 Gramm auf einen Eimer
Wasser). Wenn tunlich, besprühe man mit
reinem Wasser leicht die Wände und Decke
der Zimmer. Orte, die feucht gehalten
werden, werden bald von den Wanzen ver-
lassen.

Getragene Kaschmirshals zu waschen
und wieder aufzufrischen. Man legt den
zu reinigenden Schal zuerst in eine mit
ganz klarem, weichem Wasser gefüllte
Wanne und mischt dann in einer zweiten
Wanne 15 Liter Wasser mit 100 Gramm
guter venetianischer Seife und 150 Gramm
gereinigter Galle. Hierauf wäscht man die
in der ersten Wanne bloß angefeuchteten
Kaschmirs in der genannten Mischung und
spült sie dann mit etwas Alaunwasser aus.

Gemeinnütziges.

Kitt für Stubenöfen. Der Lehm, womit
gewöhnlich die Öfen verputzt werden,
fällt häufig wieder heraus, der Ofen raucht
dann, und das Verschiemern der Fugen
muß zuweilen in einem Winter einigemal
wiederholt werden. Sowohl bei eisernen
als tönernen Öfen kann man diesem Übel-
stande durch folgenden Zusatz zum Lehm ab-
helfen. Unter einen nicht zu fetten Lehm,
zwei Faust groß, knete man einen Bogen
graues großes Löschpapier, welches man
vorher mit Milch naß gemacht hat, mit den
Händen so lange durcheinander, bis die
Fasern des Löschpapiers sich in dem Lehm
ganz verteilt haben. So erhält man eine
Art Papiermachemasse, unter welche man
noch ein Lot Kochsalz und ein Lot Eisen-
vitriol, beide gestoßen, mischt und der Kon-
sistenz durch Zusatz von Milch nachhilft.
Solcher Ofenkitt erhält keine Sprünge und
hält dauerhaft. Vier Gewichtsteile Lehm
und ein Teil Borax werden mit Wasser
angemacht. Man kann Borax auch in etwas
Wasser auflösen und den Lehm damit an-
machen. Dieser einfache Kitt erhärtet so-
gleich und ist sehr haltbar.

Wie kann man Glas feilen? Oft möchte
man von einer Glasscheibe ein Stückchen
abfeilen, etwa wenn die Glasplatte eine
Kleinigkeit zu groß ist für einen der moder-
nen Photographieständer; sowie man aber
den ersten kräftigen Feilstrich tut, platzt die
ganze schöne Glasplatte. Es ist aber in der
Tat möglich, Glas so gut zu feilen, wie
etwa Holz oder Metall. Zu diesem Zwecke
wähle man sich eine nicht sehr grobe Feile,
am besten eine solche mit einfachem
Parallelschlag und beneze sie mit Benzin,
in dem man vorher Kampfer bis zur Sät-
tigung aufgelöst hat. Wenn man mit der
so präparierten Feile einigermaßen vor-
sichtig auf dem Glase feilt, wird man seinen
Zweck sicher erreichen.

Gesundheitspflege.

Die Buttermilch übt auf unsere Verdau-
ung eine sehr günstige Wirkung aus. Fäul-
nisvorgänge im Darm werden durch die
saure Beschaffenheit der Milch und durch
die in ihr vorhandenen Milchsäurebazillen
verhindert und gegebenenfalls eingeschränkt.
Die Buttermilch ist demnach ein Desinfek-
tionsmittel für den Darmtrakt.

Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur: Paul Schettler in Cöthen (Anh.).
 Druck: Paul Schettlers Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).